

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 27 (1971)

Buchbesprechung: Rezensionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

REZENSIONEN

PUBLIKATIONEN ÜBER DEN CHASSIDISMUS

H. RABINOWICZ, *The World of Hasidisme*. Valentine-Mitchell, London 1970.
271 S. £ 2.25.

Der Chassidismus als in Osteuropa im 18. Jahrhundert aufgetretene jüdische «Erweckungsbewegung» hat in der westlichen Welt hauptsächlich durch die «Chassidischen Geschichten» von Martin Buber ein Interesse erweckt, das seither lebendig geblieben ist und immer wieder zu Publikationen geführt hat. Gewiss existiert als Dokumentation über die chassidische Bewegung Dubnows zweibändige «Geschichte des Chassidismus», doch wird der Verfasser bei aller historischen Akribonie aus seiner rationalistischen Grundeinstellung heraus dem wahren Wesen des Chassidismus nicht gerecht. Und das Lebenswerk des anderen grossen Historikers des Chassidismus, S. A. Horodezky, ist in hebräischer Sprache verfasst und so bis auf einen kleinen Bruchteil – u. a. das bereits 1920 erschienene Buch «Religiöse Strömungen im Judentum, mit besonderer Berücksichtigung des Chassidismus» – auf das hebräisch lesende Publikum beschränkt geblieben. Auch andere, im Laufe der letzten Jahre in Israel erschienene, teilweise sehr seriöse Publikationen über dieses Thema sind so relativ wenig bekannt geworden.

Diese Lücke füllt nun irgendwie das Buch von Rabbi Dr. Harry Rabinowicz, der sich bereits durch sechs andere Werke, die teilweise ebenfalls die chassidische Welt zum Gegenstand haben, einen Namen gemacht hat. R. ist Rabbiner an der Londoner Dollis Hill Synagogue und daneben auch Dozent am Extra Muros Department der Universität London und am Jew's College, dem bekannten englischen Rabbinerseminar, an dem er selbst seine Ausbildung erhalten hat.

Der besondere Wert der Darstellung des Chassidismus durch R. liegt darin, dass er sich nicht auf eine rein historische Beschreibung beschränkt. Ein grosser Teil des Buches ist der Ausbreitung der Bewegung im 19. Jhd. und ihrem Schicksal im 20. Jhd. gewidmet, als man befürchten musste, es sei durch das Verschwinden der jüdischen Zentren in Osteuropa das Ende des Chassidismus gekommen. Dem war aber nicht so: um einige Chassidimrabbis, die sich zu retten vermochten, scharten sich, vor allem in den Vereinigten Staaten, neuerdings Gemeinden, die heute teilweise zu einem nicht zu unterschätzenden Faktor jüdisch-religiösen Lebens geworden sind.

Das 19. Jahrhundert ist die Zeit der Aufsplitterung des Chassidismus in eine Unzahl von «Zaddikimdynastien» und «Höfe». Der spätere Chassidismus bekennt sich ja, wie es schon M. Buber in seinem Roman «Gog und Magog»

überzeugend dargelegt hat, zu einer Vielfalt von «Wegen». Dieser Zustand führte aber auch zu unangenehmen Rivalitäten zwischen verschiedenen «Dynastien», die in manchen Gegenden, wie z. B. in Karpathorussland (Munkácz), richtig peinliche Formen angenommen haben. Ein einigendes Band zwischen den Chassidimhäuptern war aber andererseits ihr gemeinsamer Kampf gegen die Haskala («Aufklärung»), der es allerdings auch mit sich brachte, dass die berufenen Vertreter dieser «Erweckungsbewegung», die im 18. Jahrhundert die osteuropäische Judenheit revolutioniert hatte, kaum hundert Jahre später in den Augen der modern gesinnten Juden zu Säulen des «Obskuratorismus» wurden.

Innerhalb dieser Vielfalt von Richtungen profilieren sich neuerdings einige Führergestalten, deren «Dynastien» dann einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf das gesamte jüdische Leben Osteuropas ausübten, wie die Rabbis von Ger (Gora Kalwarija bei Warschau), Belz, Alexandrow, Biala und Ruzhin (mit dem Sitz in Sadagora, Bukowina). Jede dieser Dynastien hatte eine bestimmte Kategorie von Anhängern. So sprach der Rabbi von Ger besonders die Chassidim mit talmudischer Gelehrsamkeit an, der von Alexandrow die «Hausväter», die Kaufleute und die breiten Massen. Auch die allgemeine Entwicklung im Judentum ging an den Chassidim nicht vorüber. So stand der mächtige und einflussreiche «Gerer Rebbe», den man auch den «Kaiser der Chassidim» nannte, auf Seiten der antizionistisch ausgerichteten *Agudat Jisrael* und unterstützte tatkräftig mehrere Tageszeitungen dieser Tendenz. Der «Belzer Rebbe» wiederum stand hinter einer anderen Interessenvertretung des orthodoxen Judentums, den *Machsigei ha-dat*, während manche «Alexander» Chassidim schon in der Frühzeit der Bewegung – es war das damals eine Ausnahme in orthodox-jüdischen Kreisen – dem religiösen Zionismus («Misrachi») nahestanden, inspiriert von der brennenden Zionsliebe ihres Meisters, R. Chanoch Cheinoch Levin. Daneben blieben Sonderrichtungen, wie die des *Chabad* (Lubawitscher Chassidim), höchst aktiv. Ihnen sollte dann eine besondere Funktion bei der Rettung des chassidischen Erbes aus dem allgemeinen Zusammenbruch zufallen.

Besonders aufschlussreich sind die Informationen, die R. über den Zusammenbruch und den Wiederaufbau chassidischen Lebens nach dem Weltkrieg gibt. Das Buch ist allen, die den Chassidismus als lebendige jüdische Volksbewegung kennenlernen wollen, wärmstens zu empfehlen. *K. H.*

R. SCHATZ-UFFENHEIMER, *Ha-chassidut ke-mystica ... Quietistic Elements in 18th Century Hasidic Thought*). Magnes Press, Jerusalem 1968. 192 + VI S. 6.

Das vorliegende Werk behandelt einen wichtigen Teilaспект der chassidischen Lehre. Obwohl er sich auf traditionelle Elemente, wie vor allem die lurjanische Kabbala, stützt, war der Chassidismus als «Erweckungsbewegung» dennoch in den Augen der rabbinischen Autoritäten eine Gefahr

für das Gesamtgefüge des Judentums. Daraus erklärt sich der heftige Abwehrkampf der *Mitnagdim* unter der Führung der grössten talmudischen Autorität des ausgehenden 18. Jahrhunderts, Rabbi Elia von Wilna.

Frau Sch.-U. geht einem besonderen, «unorthodoxen» Element im Chassidismus nach, nämlich dem Einfluss des *Quietismus*, der sich grundsätzlich gegen jeden religiösen und ethischen Aktivismus stellt, dem im Judentum durch die zentrale Stellung des Übens der *Mizwot*, der Gebote der Torah als Ausdruck göttlichen Willens, eine ganz besondere Bedeutung zukommt. So führt ja die quietistische Haltung zu einer völligen Umkehrung der traditionellen religiösen Wertskala.

In dankenswerter Weise zeigt Frau Sch.-U. auch die Parallelen auf, die hinsichtlich des quietistischen Einflusses zu christlichen Strömungen derselben Zeitepoche (Ende des 18. Jhdts.) bestehen. Es ist verschiedentlich auf eine gewisse Parallelität zwischen chassidischen Vorstellungen und Lehrmeinungen, wie sie z. B. im Kreis um Jakob Böhme zu finden sind, hingewiesen worden. Die Gefahren, die dem Chassidismus von einer Überbetonung quietistischer Elemente drohten, wurden übrigens von den Chassidimhäuptern rechtzeitig erkannt, und man vermied sorgfältig jede Übertreibung in dieser Richtung, um die chassidische Bewegung nicht aus dem Gesamtrahmen des Judentums herausfallen zu lassen.

Der Ausgangspunkt für die quietistischen Tendenzen scheint die Lehre von Rabbi Dov Bär, dem «Maggid von Mezritch», zu sein, dem nach dem Tode des Ba'al Schem die Leitung der Gemeinde der Chassidim zufiel. Frau Sch.-U geht auch jedesmal dem Ursprung chassidischer Grundkonzepte in der älteren Kabbala nach. Sie hat diese schwierige und durch die Fülle an einschlägiger Literatur besonders zeitraubende Aufgabe mit grosser Kompetenz gelöst.

Eine kurze Übersicht in englischer Sprache erlaubt auch dem des Hebräischen nicht kundigen Leser, sich eine Vorstellung von dieser sauberen und mit viel Kompetenz durchgeführten Arbeit zu machen, die einen wichtigen Beitrag zum grundsätzlichen Verständnis des Chassidismus leistet. *K. H.*

J. M. MINTZ, *Legends of the Hasidim. An Introduction to Hasidic Culture & Oral Tradition in the New World*. The University of Chicago Press, London 1968, 462 S. £ 5.65.

Der Vf., Associate Professor am Folklore Institute der Universität Indiana, zeigt an Hand einer Reihe von «chassidischen Geschichten», von denen er viele selbst gesammelt hat, in welcher Weise sich in der Nachkriegszeit chassidisches Leben in Amerika in den für die chassidische Bewegung charakteristischen Formen neu organisiert hat.

Als Gruppe stellen die Chassidim einen Sonderfall unter den Neueinwanderern dar: auf sie hatte der amerikanische *melting pot* keinen Einfluss und sie sind auch zum Grossteil ausserhalb des *American way of*

life geblieben. Sie haben sich damit begnügt, in den Vereinigten Staaten eine Stätte zu finden, wo sie ihrem gewohnten Rhythmus gemäss leben können und ihre ganze Anstrengung war darauf gerichtet, den traditionellen Rahmen nach Möglichkeit wiederherzustellen. Das mag, von aussen gesehen, ein Anachronismus sein. Für die Chassidim ist es die notwendige Voraussetzung, die «Jüdischkeit» und damit die chassidische Botschaft zu bewahren, nach ihr zu leben und sie den kommenden Generationen weiterzugeben.

Gewiss kamen auch seit dem Beginn der grossen ostjüdischen Einwanderung in die Vereinigten Staaten, im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts, immer wieder Chassidim dorthin. Es gab auch chassidische Bethäuser, aber es kam doch nie zur Bildung von richtigen chassidischen Gemeinschaften, wahrscheinlich deshalb, weil die «Rebbes», die chassidischen Meister, fehlten. So gingen denn diese chassidischen Elemente meist in der offiziellen Orthodoxie auf, oder aber sie wurden, in der zweiten und dritten Generation, von der Assimilation aufgesogen.

M. beschreibt zuerst die «friedliche Eroberung» einzelner New Yorker Stadtviertel, wie Williamsburg, Crown Height, Boro Park u. a. durch Chassidimgruppen. Teilweise kam es auch zur Gründung neuer Siedlungen, wie New Square (anglisierte Form für Skvir in Russland) in der Nähe von Spring Valley. In diesen chassidischen Wohnvierteln organisierte sich dann das Leben nach den alten Normen, auch in beruflicher Hinsicht. Die berufliche Abhängigkeit der Gemeindemitglieder voneinander und untereinander blieb sehr gross, da ja die Chassidim «weltliche» Schulbildung für ihre Kinder meist strikt ablehnen und ihnen so viele Berufe verschlossen bleiben.

Im Mittelpunkt des chassidischen Lebens steht auch in der neuen Umgebung der «Rebbe», ist doch der Chassidismus wesentlich vom persönlichen Verhältnis des einzelnen zum religiösen und spirituellen Führer der Gemeinschaft geprägt. Der Vf. gibt dann einen Überblick über die bedeutendsten «Zaddikim-Höfe» in Amerika, ihre Besonderheiten und ihre Beziehungen zueinander. Die stärkste und gleichzeitig «geschlossenste» Gruppe sind die Anhänger des Szatmárer Rebbe, der sich ebenso durch seine talmudische Gelehrsamkeit wie durch seine Intoleranz auszeichnet und der auch im Kampf gegen den «ungläublichen Zionismus» und den Staat Israel an erster Stelle steht.

Die Anhänger des Lubawitscher Rebbe bilden innerhalb der chassidischen Welt eine Art Gegenpol dazu. Sie stehen «weltlicher» Bildung nicht prinzipiell ablehnend gegenüber – der gegenwärtige «Rebbe» hat sogar während einiger Jahre in Paris technische Studien getrieben – und ihre weltweite «Missionstätigkeit» besteht vor allem darin, dass sie überall versuchen, Juden für die religiöse Lebensführung zu gewinnen.

Der zweite Teil des Buches enthält «chassidische Geschichten», teils aus Europa, teils aus der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg. Hier als Beispiel

für die Weiterbildung des chassidischen Legendenschatzes eine Geschichte aus dem Sinaikrieg (S. 375/76):

Der Belzer Rebbe war im voraus über die Sinaikampagne unterrichtet, da vorher zwei Generale zu ihm kamen und ihm erzählten, dass die Aktion beginnen und sie angreifen würden. An diesem Freitag abend – der Krieg begann Freitag kurz vor Nacht – möge man dafür beten, dass Gott die Juden und Jerusalem beschütze.

An diesem Freitag abend begann der Belzer Rebbe das Abendgebet zu sprechen. Als er zum Achtzehngebet kam – gerade vor dem Achtzehngebet –, hielt er an dieser Stelle inne und stand so, ich denke sechs oder sieben Stunden. Er rührte sich nicht und blieb am selben Platz. Nachher sprach er das Achtzehngebet und ging in sein Zimmer, ohne in dieser Nacht irgend etwas zu essen. Es dauerte sieben oder acht Stunden. Man sagt, dass die Chassidim, die dort waren, wussten, dass sie (die Israelis) den Krieg in diesem Moment gewonnen hatten. Ich meine, es handelte sich um etwas, was sie beim Belzer Rebben nie gesehen hatten. Denn der Belzer betete gewöhnlich schneller als irgendein anderer Rebbe. Zu Rosch Haschanah nahm ihm das ganze Beten vielleicht zwei Stunden, oder eineinhalb. Er betete immer sehr schnell. Und jetzt hielt er an und blieb am selben Platz stehen ... Er blieb dort die ganze Nacht, bis zum Morgen. Er rührte sich nicht vom Fleck während der Sinaiaktion.

Es ist bekannt, dass nicht Mosche Dayan selbst, sondern sein Assistent mit einem anderen General einige Tage vorher zu ihm kamen, ihm erzählten, dass die Sinaiaktion beginnen würde und dass er für sie beten solle. Denn der Belzer Rebbe war in ganz Israel bekannt ...

K. H.

* * *

W. LESLAU, *Falasha Anthology. The Black Jews of Ethiopia*. Schocken Books, New York 1969. 222 S. \$ 2.45.

Man muss dem Schocken-Verlag dankbar dafür sein, dass er die 1951 zum erstenmal erschienene *Falasha Anthology* nun im Rahmen der Paperback-Editions neu aufgelegt hat.

Die Falaschas oder «schwarzen Juden» Abessiniens stellen innerhalb des Judentums eine Sondergruppe dar. So sind sie – zusammen mit den Samaritanern – die einzigen, die noch am Opferdienst festhalten. Wohl tauchten im Laufe der Jahrhunderte immer wieder grossteils legendäre Berichte über abessinische Juden auf. Richtig «wiederentdeckt» wurden sie jedoch erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts von dem englischen Forschungsreisenden James Bruce (vgl. *Travels to Discover the Sources of the Nile in the Years 1768 ...*, Edinburg 1790). Seitdem haben sich immer wieder Forschungsreisende und Gelehrte nach Abessinien begeben, um die Lebensumstände, die Sitten und Gebräuche der Falaschas zu studieren. Besonders bekannt wurde der Bericht von Jacques Faïtlovich, der zuerst im Auftrag

von Baron Edmond de Rothschild und dann für das Pro-Falascha-Komitee drei Forschungsreisen nach Abessinien unternahm und reiches Material über die Falaschas sammelte. Das hauptsächliche Wohngebiet der Falaschas liegt am Tana-See. Ihre ethnische Herkunft ist ungeklärt. Der Name «Falascha», äthiopisch *fälläsä*, bedeutet «Eingewanderte». Sie selbst nennen sich *beta Israel*, «Haus Israels», oder *qayla*.

Der Vf. hat selbst im Jahre 1947 eine Reise nach Abessinien unternommen und an Ort und Stelle viele Informationen gesammelt. In der Einleitung gibt er einen Überblick über den Stand der Falascha-Forschung, über den gegenwärtigen Zustand der Volksgruppe, über ihre Sitten und Gebräuche, ihr religiöses Leben und ihre Literatur. Eine Besonderheit der Falaschareligion ist, neben den Tieropfern, der Mönchsstand, der wohl auf christliche Vorbilder zurückgeht und nach der Tradition der Falaschas seit dem 15. Jhd. bestehen soll. In Berichten aus dem vorigen Jahrhundert (so Martin Flad, *Kurze Schilderung der bisher fast unbekannten abessinischen Juden . . .*, Basel-Stuttgart 1869) taucht immer wieder die Behauptung auf, die Mönchsweihe der Falaschas beinhalte auch die Kastration. L. erwähnt jedoch diese Sitte nicht.

Der Festkalender der Falaschas kennt wohl die meisten Feste des jüdischen Jahres, hat daneben aber auch manche Eigenfeste.

Der zweite Teil des Buches ist der Literatur der Falaschas gewidmet. Die Literatursprache ist Geez, das ja auch Kirchensprache der äthiopischen Christen ist. An jüdischen Schriften kennen die Falaschas das Alte Testament und einige Apokryphen und Pseudepigraphen. Die gesamte talmudische und nachtalmudische Literatur ist ihnen hingegen völlig unbekannt.

Der Textauswahl geht jedesmal eine Einleitung voraus, die den Leser mit dem behandelten Dokument vertraut macht. K. bringt Auszüge aus den «Sabbatgeboten» (*Te'ezaza Sanbat*), dem *Abba Elija* (ein homiletischer Text, der nichts mit der Elija-Apokalypse gemein hat), dem Buch *Baruch* («5. Baruch»), der *Apokalypse des Gorogorios* (die von den Falaschas als prophetisches Buch angesehen wird), dem *Testament Abrahams* (im Stil der «Testamente der zwölf Patriarchen»), dem *Tod Moses* (eine Art Midrasch), sowie verschiedene Gebetstexte.

Ein reicher Fussnotenapparat, ein Index der biblischen Referenzen und ein allgemeiner Index machen das Buch zu einem nützlichen Arbeitsinstrument.

K. H.

S. S. COHON, *What we Jews believe & A guide to Jewish practice for the enlightened, modern Jews*. Buchreihe: Collected Writings of Samuel S. Cohon, Nr. 2. Royal Vangoreum Ltd., Assen 1971. 197 S. Broschiert 21 Gld.

Dieses Buch, dessen erster Teil bereits 1930/31 in *The Jewish Layman*, der Monatsschrift der National Federation of Temple Brotherhoods, erschienen

ist, und dann, ebenfalls im Jahre 1931, in Form eines Leitfadens durch die Union of American Hebrew Congregations herausgegeben wurde, ist mehr als ein praktisches Handbuch für Reformjuden. Dafür bürgt die Person des Verfassers, des 1959 verstorbenen Nachfolgers von Dr. K. Kohler, des «Dogmatikers» der jüdischen Reformbewegung, als Professor für jüdische Theologie am Hebrew Union College in Cincinnati. Kohler war der *spiritus rector* der «Pittsburg Platform» gewesen, mit der sich das amerikanische Reformjudentum im Jahre 1885 praktisch als vom traditionellen Judentum weitgehend differenzierte selbständige Bewegung konstituiert hatte. S. S. Cohon hatte seinerseits einen führenden Anteil an der Redaktion der von derselben Bewegung 1937 angenommenen «Columbus Platform». Dazwischen liegen entscheidende Entwicklungsjahre des Reformjudentums. Die «Columbus Platform» bringt wieder eine Annäherung an traditionelle Positionen, ganz besonders in der heute so aktuellen Israelsfrage (der zionistische Gedanke war von Kohler heftig abgelehnt worden).

Die souveräne Beherrschung der Materie erlaubt es C., auf knappstem Raum das Wesentliche über alle von ihm behandelten Fragen auszusagen: Religion im allgemeinen, Judentum, Israel, Torah, Gott, Mensch. Der zweite Teil ist dann der eigentliche Leitfaden jüdisch-religiöser Praxis im Reformjudentum.

Besonders hingewiesen sei auf den stets irenisch-ausgewogenen Ton, mit dem C. ohne Ausnahme alle Fragen behandelt, die in der Vergangenheit so oft zu bitteren Auseinandersetzungen innerhalb verschiedener Fraktionen des Judentums geführt haben. Hier sei als Beispiel nur sein abschliessendes Urteil über die einzelnen Tendenzen angeführt (S. 40):

Diese verschiedenen Richtungen östlichen und westlichen Judentums unterscheiden sich wohl sehr voneinander, doch stellen sie alle wichtige Aspekte des lebendigen Stromes unseres historischen Glaubens dar. Sie sind das Produkt verschiedener wirtschaftlicher, politischer und kultureller Einflüsse und wenden sich an verschiedene Mentalitäten und Temperamente. Unter den gegenwärtigen Umständen sind sie noch alle notwendig. Darüber hinaus müssen sie alle voneinander viel lernen. Deshalb können wir auf sie mit Recht die Worte anwenden, die hinsichtlich des Streits der Schulen von Hillel und Schammai geprägt wurden: «Jede von ihnen enthält Worte des lebendigen Gottes».

K. H.

W. SCHOCHOW, *Deutsch-jüdische Geschichtswissenschaft*. Eine Geschichte ihrer Organisationsformen unter besonderer Berücksichtigung der Fachbibliographie. Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin beim Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin, Band 3. Colloquium Verlag, Berlin 1969. 336 S. 68 DM.

Nach einer ganzen Reihe von Teilstudien über bestimmte Aspekte und Perioden jüdischer Geschichte, die im Laufe der letzten Jahre und Jahr-

zehnte erschienen sind, geht der vorliegende Band auf organisations- und methodengeschichtliche Probleme allgemeiner Natur ein.

Was die Bibliographie der Geschichte der Juden in Deutschland anbetrifft, hat Prof. Dr. Guido Kisch schon 1931 in der *Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland* folgendes geschrieben (er greift im Vorwort, S. VI, darauf zurück):

Um die Bibliographie der Geschichte der Juden in Deutschland ist es schlecht bestellt, seitdem sich keine besondere Zeitschrift mehr ihrer Pflege in Deutschland widmet. Die Aufgabe, eine Gesamtbibliographie des jüdischen Schrifttums zu schaffen, ist an Inhalt und Umfang überaus gross und an Bedeutung ausserordentlich wichtig für die Pflege der Wissenschaft des Judentums. Sie dürfte wohl bedeutsam genug erscheinen, um einen Verhandlungsgegenstand auf dem geplanten Weltkongress der Wissenschaft des Judentums zu bilden. Das Ziel könnte nur durch internationales Zusammenwirken aller daran interessierten wissenschaftlichen Kreise erreicht werden ...

Das vorliegende Werk geht insoferne über den damals entworfenen Plan hinaus, als sich der Vf. die Aufgabe gestellt hat, die geschichtliche Entwicklung der gesamten «Wissenschaft des Judentums» in ihren Organisationsformen darzustellen. Die Arbeit zeigt somit die grossen Linien auf, die es weiterzuverfolgen gilt, um eine Gesamtbibliographie des Judentums zu schaffen, die natürlich in ihren Verzweigungen weit über Deutschland und den deutschen Sprachraum hinausreicht, da sich ja im vorigen Jahrhundert auch die «Wissenschaft des Judentums», von Deutschland ausgehend, praktisch über die gesamte Kulturwelt verbreitet hat.

Nachdem der Vf. Thema und Umfang seiner Untersuchung skizziert hat, behandelt er in einem ersten Teil des Buches, unter dem Titel «Anfang und Aufbau», die Zeit bis 1933. Der zweite Teil ist unter dem Motto «Untergang und Neubeginn» der «Zeit des Ungeistes» zwischen 1933 und 1945 gewidmet, die den progressiven Zusammenbruch aller Bemühungen brachte. Das letzte Kapitel gilt dann dem Neuanfang durch die deutschjüdische Emigration in der Nachkriegszeit.

Ein Institutionen- und Bibliographienverzeichnis, ein Verzeichnis der zitierten Autoren, sowie ein allgemeines Namen- und Sachregister machen das Werk von S. auch zu einem bequemen Konsultationsinstrument für einschlägige Fragen.

K. H.